

## Dritter Abschnitt.

Kurze Uebersicht des heroischen Zeitalters der Griechen. Die Orakel und ihr Einfluß. Die Olympischen Spiele.

Die Kenntniß des heroischen Zeitalters der Griechen, das mit dem Tode des Kodrus schließt, ist so unvollkommen, wie die Geschichte der Kindheit eines jeden Volkes ihrer Natur nach seyn muß. Wir verdanken sie hauptsächlich den Dichtern, die bei festlichen Gelegenheiten die Thaten der gegenwärtigen und der verstorbenen Helden besangen. Ihre Phantasie schmückte die Ereignisse mit Wundern; unmittelbare Hilfe einer den Helden günstigen Gottheit, konnte allein solche über die Kräfte der menschlichen Natur erhabene Thaten veranlassen, und während sie die Glückseligkeit verstorbenen Helden im Kreise der Götter, priesen, nährten sie die Hoffnung der Lebenden auf gleichen Schutz bei ihren Unternehmungen, und auf ähnlichen Lohn nach dem Tode. Indem die Dichtkunst das Lob der Tugend besang, und dagegen das Laster den Furien und Erinnyen (den Gewissensbissen) in dem Leben Preis gab, und es nach dem Tode in den Orkus warf, ward sie zugleich Lehrerin der Religion, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Dichter der Griechen auch als Priester den Dienst der Götter verrichteten, wie die Druiden und Barden bei den alten Deutschen.

Die Helden, die uns Homer beschreibt, waren hochherzige Menschen, empfänglich für die Gefühle des Rechts, voll Vertrauen auf ihre Stärke, muthig und furchtlos, ehrgeizig und von Ehrfurcht gegen die Götter durchdrungen; sie ehrten das Alter und waren gastfren, selbst gegen Feinde; wer sich an ihrem Heerde niederlies, ward nicht um Stand und Namen gefragt, bis er durch Bäder, Speise und Trank gelabt war; fest und unerschütterlich war ihre Freundschaft, aber sie waren unversöhnlich gegen ihre Feinde,

de, deren Leichname sie oft mißhandelten. Sie zerstörten oder verbrannten die Tempel in den eroberten Städten unbeschadet ihrer Ehrfurcht gegen die Götter. Sie erschlugen wehrlose Gefangene, und hielten die Töchter und Frauen besiegter Fürsten, selbst wenn sie griechischer Abkunft waren, in Sklavenfesseln; Frauenraub war nicht ungewöhnlich, und überhaupt überließen sie sich den regellosen Leidenschaften ihrer rohen Natur. Aufgewachsen unter den Waffen war Krieg ihr einziges Gewerbe, zur Schlacht bereiteten sie sich durch festliche Mahlzeiten, wobei der Gesang der Dichter die Thaten ihrer Väter und ihre eigenen pries; Kampfspiele wurden bei ihren Todtenfeiern und Vermählungen gegeben, und die Sieger erhielten Waffen oder Lorbeerkränze zur Belohnung. Die kriegerischen Beschäftigungen des heroischen Zeitalters wurden die Grundlage zu den Gesetzen des Lykurgus.

Die Dichter, die ihre Gesänge mit der Leyer begleiteten, standen in großem Ansehen. Orpheus, Linus, Musäus, blühten um diese Zeit. Ihre Werke sind nicht auf unsere Zeiten gekommen. Musik war geachtet als Mittel der Veredlung der Menschheit; der Leyer Amphions horchten die Thiere des Waldes, und der Pelide kürzte die Stunden seiner Einsamkeit mit Saitenspiel und Gesang.

Die Religion war beschränkt auf den Glauben an das Daseyn der Götter, und die Verehrung derselben, Unsterblichkeit der Seele, Belohnung und Strafe nach dem Tode. Ehrwürdige Begriffe, die jetzt die Grundlage der Religion der gebildetsten Völker sind.

Die mechanischen Künste hatten in jenen Zeiten große Fortschritte gemacht. Bei einem kriegerischen Volke sind Waffen das erste Bedürfniß. Sie waren nicht allein zum Angriff und Schutz der Kämpfer vor-

treff-

trefflich gearbeitet, sie dienten auch vorzüglich zum Schmuß des Kriegers. Diomed gab dem Glaucus goldene, leicht mit Gold ausgelegte Waffen für erzene; Homer beschreibt die Waffen Carpedons und den Schild des Achilles als Meisterwerke Vulkans, und selbst die göttliche Rüstung des Mars konnte dem Speere Diomedes nicht widerstehen.

Apollo selbst hatte die Mauern von Troja gebaut; die Tempel und Palläste waren der Erhabenheit und Macht ihrer Bewohner würdig, Gold und Elfenbein war zu ihrer Verzierung verwendet, und die Kunst, aus Metallen Bilder und Gefäße zu gießen, die schon zur Zeit der Einwanderung Jakobs in Egypten bekannt war, konnte einem Volke nicht fremd seyn, das von egyptischen und phönizischen Kolonien abstammte.

Die Kunst aus dem Baste des Flachses Fäden zu spinnen, und sie zu Leinwand zu weben, die Kunst die Wolle der Schaafse zur Bekleidung der Menschen zu verarbeiten, war ein Geschäft, das selbst die Frauen und Töchter der Könige ehrte.

Die Felle der Thiere wurden zum Schuz gegen die Kälte gebraucht; man verstand das Leder zu bereiten, und gebrauchte es zu Bekleidung der Füße, zu Schilden und zu Riemen, Sätteln und Pferdegeschirr.

Der Akerbau war in dem heroischen Zeitalter in hohem Ansehen; der Reichthum der Fürsten bestand in den Früchten ihrer Felder und in ihren Viehheerden. Die Abgaben ihrer Unterthanen wurden in Früchten oder Vieh geleistet, denn Geld kam erst in spätern Zeiten in Gebrauch. Oft wird bei dem Homer der Werth der Rüstungen, eines unentbehrlichen Bedürfnisses für den Krieger, nach einer Anzahl von Stieren geschätzt.

So weit war die Menschheit in ihrer Bildung in dem Zeitalter vorgeschritten, das man gewöhnlich das Heroische nennt.

Nach diesem Zeitalter trat in Griechenland eine durch fast dreihundert Jahre dauernde Periode der Ruhe ein. Dieses kann als ein Beweis der Erschöpfung der Völker durch langen Krieg, häusliches Unglück und zerstörende Fehden ihrer Fürsten und der daraus entstandenen Wanderungen gelten. Die Königswürde ward in jeder Provinz Griechenlands von den äußersten Gränzen des Peloponnes bis zu den Gebirgen abgeschafft, die Griechenland von Macedonien trennen. In Sparta allein blieb der Name der Könige. Ihre Macht ward so beschränkt, daß ausser dem Vorrath im Rathe und dem Oberbefehl im Kriege, ihnen kein Vorzug blieb, den wir gewöhnlich mit dem Begriff der königlichen Würde verbinden. Wir werden bei der Geschichte der Verfassung von Lacédämon auf diesen Gegenstand zurückkommen.

In Athen ward Medon, der Sohn des letzten Königs Kodrus, der erste Archon (so nannten die Athener die höchste Obrigkeit ihres Staates). Er pflanzte diese Würde, die Anfangs auf Lebenszeit gegeben ward, auf seine Nachkommen fort; aber die Athener, besorgt, daß lebenslängliche Macht in willkührliche Gewalt ausarten könne, beschränkten in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung diese Würde auf zehn Jahre, und sechzig Jahre später wählten sie jährlich neun Personen, die unter dem Namen der Archonten die höchste Würde des Staates bekleideten.

Da nach Abschaffung der königlichen Würde jede Stadt sich ihre eigene Regierungsform gab, und ihre Unabhängigkeit gegen ihre Nachbarn behauptete, so waren Streitigkeiten über die Gränzen sehr gewöhnlich. Die

Fonnten in verheerende Kriege ausarten, allein hier zeigte sich der heilsame Einfluß des Rathes der Amphikthyonen. Alle Staaten von Griechenland hatten sich nach und nach diesem Vereinigungspunkte der Nation angeschlossen, sie sandten regelmäßig ihre Abgeordneten zu den Versammlungen zu Delphi oder Thermopylä, die Streitigkeiten wurden vorgetragen, untersucht und entschieden; die Glieder des Bundes fügten sich willig in die Aussprüche desselben, und die Amphikthyonen wurden eine die ganze griechische Nation darstellende Versammlung. Sie verbanden sich durch einen feierlichen Eid, nie eine zu dem Bunde gehörige Stadt zu zerstören, nie den Lauf ihres fließenden Wassers zu hemmen, sondern jene mit allen Kräften zu verfolgen und zu strafen, die sich einer solchen Gewaltthätigkeit schuldig machen würden. Wenn auch in der Folge bey mehreren Gelegenheiten dieses heilige Versprechen nur sehr unvollkommen erfüllt, und nicht selten gebrochen ward, so unterdrückte doch diese Einrichtung sehr oft die Zwietracht, und beschränkte den Ausbruch und die Grausamkeit der Kriege.

Die Amphikthyonen warfen sich auch zu Schirmherren des Orakels zu Delphi auf, und gewannen dadurch sehr viel in der öffentlichen Meinung. Die Aussprüche dieses Orakels wurden von ihnen geleitet, und waren folglich im Einklang mit ihren Verfügungen.

Ueber den Ursprung der Orakel, die erst nach dem trojanischen Kriege zu großem Ansehen in Griechenland gelangten, verdanken wir dem Herodot folgende Nachrichten. Eine ägyptische Priesterin ward von phönizischen Seeräubern nach Griechenland gebracht, und dort als Sklavin verkauft. Sie war eingeweiht in die Geheimnisse, mit denen der Aberglaube der ägyptischen Priester die Religion umschleiert hatte, und benützte das An-

das der Glaube an Vorhersagung künftiger Ereignisse überall gewährt, zur Täuschung des Volkes. Sie verkündete unter dem Schatten einer alten Eiche, nahe bei Dodona in Epirus, die Begebenheiten der Zukunft, und bald erhob sich durch die Freigebigkeit der abergläubigen Wallfahrter ein prächtiger Tempel. Dies war das erste bekannte Orakel in Griechenland. Bald entstanden deren mehrere, die zwar nicht gleiches Vertrauen unter dem Volke erhielten, aber doch alle ein sehr einträgliches Gewerbe für die Priester wurden, die im Namen der Gottheit die Neugierde der Fremden gewöhnlich in doppelsinnigen Antworten befriedigten oder täuschten. Das berühmteste dieser Orakel war jedoch das zu Delphi, das dem Apollo geweiht war. Aus den Spalten eines Felsen am Abhang des Berges Parnassus drangen betäubende Dämpfe hervor, die, zuerst durch Ziegenhirten entdeckt, für den Aberglauben benützt wurden. Hier ward der Dreifuß errichtet. Die Pythia oder die Verkünderin des Orakels ward gewöhnlich aus der niedrigsten Klasse des Volkes von den Priestern gewählt, sie mußte über fünfzig Jahre alt seyn. Man setzte sie mit Gewalt auf den Dreifuß; die aus den Felsenrisen empor steigenden Dünste brachten die Priesterin bald in eine Art von Wahnsinn, in dem sie unverständliche Worte ausstieß, die von den Priestern geordnet und den Fragenden zugestellt wurden. Wer das Orakel fragte, mußte beträchtliche Opfer darbringen. Dadurch entstand ein Tempel verziert mit dem Reichthume und mit den vorzüglichsten Kunstwerken Griechenlands und selbst barbarischer Völker. Der Tempel und dessen Vorhöfe waren mit vielen Tausenden von Bildsäulen, zum Theil aus gediegenem Golde und Silber gegossen, geschmückt; das Städtchen Delphi selbst war der Sitz der Freude; Feste wechselten mit Festen, und die Heiligkeit des Ortes, dessen Bewohner ohne Ausnahme Priester des

Apoll

Apollo waren, gestattete keine Sorgen für die Bedürfnisse des Lebens, die von dem frommen Uberglauben der Wallfahrter im Uebermaas dahin gebracht wurden.

Der Einfluß dieses Orakels war entscheidend in allen öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten Griechenlands. Kaum war dasselbe zu dem ausgebreiteten Ansehen gekommen, dessen wir eben erwähnt haben, als es auch zwei Einrichtungen, die eine von religiöser, die andere von bürgerlicher Art bekräftigte, die von ausserordentlichen Folgen begleitet waren. Dies sind die olympischen Spiele und die Gesetzgebung des Lycurg.

In dem heroischen Zeitalter Griechenlands wurden die Leichenbegängnisse berühmter Männer durch Kampfspiele gefeyert; man glaubte, die abgeschiedene Seele umschwebe noch eine Zeitlang die körperliche Hülle, die jetzt zur Erde bestattet werden sollte, und suchte sie durch Proben körperlicher Stärke, ihrer Lieblingsbeschäftigung im Leben, auch nach dem Hinscheiden angenehm zu unterhalten. Eben so wurden die Götter an solchen Stellen durch feyerliche Aufzüge, Tänze, Gebete, Gesänge und Opfer verehrt, wo man sie gegenwärtig glaubte. Ein solcher Ort war der Gebirgsrücken des Olympus, an den Grenzen von Thessalien gegen Macedonien. Auf dieser Höhe, die über die Region der Stürme erhaben ist, versammelte Jupiter den Rath der Götter, die dann in Wolken gehüllt zu den Sterblichen herabstiegen, um seine Beschlüsse zu vollziehen. An den Abhängen des Berges hatten die vornehmsten Götter ihre Tempel, und da nach uralter Sitte der Griechen die gottesdienstlichen Feierlichkeiten mit Frohsinn und Lustbarkeiten verbunden waren, so ist auch der Ursprung der öffentlichen Spiele bey den Griechen viel älter, als die Einrichtung, die ihnen im Zeitalter des Lycurg, Iphitus, Fürst von Elis gab.

Die-

Dieser Fürst hatte die Absicht, sein kleines Reich vor den Anfällen feindlicher Nachbarn zu bewahren, und sein Gebiet gewissermassen zu einem friedlichen Vereinigungspunkt aller Völker griechischer Abkunft zu erheben. Er erneuerte und ordnete die Spiele, die unter dem Namen der Olympischen bekannt sind, und die für Griechenland das Maas der Zeitrechnung wurden, auf folgende Weise: Nachdem er den Plan der Feyerlichkeiten entworfen hatte, wandte er sich an das delphische Orakel. Der Ausspruch desselben befahl, daß die zu Olympia an dem Alpheus ehemals gefeyerten Feste erneuert, und ein Waffenstillstand für alle Staaten, welche daran Theil nehmen wollten, ausgerufen werden sollte. Dieser Ausspruch wurde durch die das Orakel häufig besuchenden Wallfahrter schnell in ganz Griechenland verbreitet, und nun traf Iphitus Anstalten, die nicht nur zu der Wiederherstellung, sondern auch zur fortwährenden Dauer dieser Spiele die zweckmäßigsten schienen. Er bediente sich dabey des Rathes seines Zeitgenossen und Freundes, des Lycurg; der Waffenstillstand ward in dem Peloponnes ausgerufen, und in Eleia, der Hauptstadt von Elis, die Vorbereitungen zu der Aufnahme der Fremden und zu den Festen gemacht, deren Dauer auf fünf Tage beschränkt war; sie begannen und schlossen mit Opfern für den olympischen Jupiter. Gymnastische Uebungen, Wettlauf, Faustkämpfe, Wagenrennen, später Musik, und Vorlesung oder Absingen von Gedichten füllten die Zwischenräume; Lycurg hatte die Kampfspiele geordnet, Iphitus die religiösen Feyerlichkeiten. Die regelmäßige Wiederkehr dieser Spiele ward auf vier Jahre festgesetzt. Sie wurden im Monat Julius gefeyert, und behielten ihre erste Einrichtung über tausend Jahre.

Diese Stiftung war mit großen Vortheilen nicht  
nur



nur für Elis, sondern für ganz Griechenland verbunden. Die Provinz Elis ward als der friedliche Sammelplatz der ganzen Nation, durch ein Gefühl der Dankbarkeit geheiligt, und blieb verschont mit kriegerischer Verheerung, bis im dritten und vierten Jahre der 9ten Olympiade die entarteten Sparter die friedlichen Wohnsitz von Elis plünderten, und die Hauptstadt in Trümmer warfen. Die Gegend war im Lauf von vier Jahrhunderten mit Säulengängen, mit schattigen Hainen, mit herrlichen Gebäuden, mit Bädern und andern Bequemlichkeiten für die zahlreiche Menge der Fremden geschmückt, die aus allen Provinzen Griechenlandes, und aus den Kolonien in Italien, Asien und Afrika zusammenströmten; alle freygeborne Menschen griechischer Abkunft, die in gesetzmäßiger Ehe geboren waren, und ihren Charakter nicht durch schändliche Unsittlichkeit beslekt hatten, konnten als Preiswerber bey diesen Spielen erscheinen, und ihre Talente vor den Augen der Nation entwickeln; rühmlicher Eifer ward hierdurch überall geweckt, Religion und Sittlichkeit genährt, feindliche Staaten traten hier wieder in Verbindung durch persönliche Annäherung ihrer vorzüglichsten Bürger, Umgang, Verkehr und Handel wurden erleichtert, und so der Fortgang der Kultur und der Menschlichkeit beschleunigt. Hier versammelten sich die durch Talent und Unternehmungsgeist ausgezeichneten Menschen; hier wurden neue Ideen mitgetheilt, Verbindungen der Gastfreundschaft und der Verwandtschaft geknüpft und erneuert, Bündnisse zur Vertheidigung gegen fremden Angriff eingeleitet, und ein Vereinigungspunkt für die in drey Welttheilen zerstreuten Griechen zu gemeinschaftlicher Bestrebung nach Nationallehre und Nationalinteresse geschaffen. Alle Zwietracht war verbannt aus dem geheiligten Gebiete, und der Waffenstillstand, der geraume Zeit vor dem Anfang der Spiele begann, und lange nach deren Ende auf-

aufhörte, war für die durch unaufhörliche Fehden beunruhigte Menschheit ein Zeitpunkt der Erholung.

### Vierter Abschnitt.

Lykurg und seine Gesetzgebung. Einfluß derselben auf den Charakter des Volkes und auf die benachbarten Staaten.

Griechenland bot bis zu dem Zeitalter des Lykurg (im achten Jahrh. vor Chr. Geb.) ein finsternes Gemälde innerlicher Zerrüttung dar. Die Wanderungen der verschiedenen Stämme gaben zwar hiezu größtentheils die Veranlassung oder waren derselben Folge, aber auch die kleinen Staaten, in die das Land getheilt war, nährten, obschon vereinigt durch gleiche Abkunft, Religion, Sprache und Sitten, dennoch den Keim zu ewigem Haß, der, selten ruhend aus Erschöpfung, oft desto grimmiger ausbrach, meistens unter den Nachbarn. Geschriebene Gesetze, die feste Richtschnur der Völker, waren noch nicht bekannt, Herkommen und Gebräuche waren das schwankende Band zwischen Regenten und Regierten. Eroberungssucht war damals, so wie in allen folgenden Zeitaltern, die herrschende Leidenschaft, das Beispiel der Staaten unter sich wirkte auf ihre Bürger; Reichthum und Ehrgeiz erzeugten Unterdrückung und Armuth; so war fast jeder Staat und jede Stadt in einem traurigen Zustande der Zerrüttung.

Unter diesen Umständen übernahm Lykurg, aus dem königlichen Stamme der Herakliden, nach dem Tode des Polydectes seines Bruders den Thron von Sparta. Polydectes Gemahlin war schwanger. Lykurg legte sogleich die Krone nieder, und nahm den Titel eines Protectors an. Als die Königin einen Sohn geboren hatte, nahm Lykurg das Kind zu sich, zeigte